

weist keinen sorgfältigen Umgang mit historischen Fakten. — Auf dem Foto S. 159 erscheint Lenin nicht erkennbar. — Am schlimmsten kommt es in einer Unterschrift zu einem Bild, welches die Verteidiger des Winterpalais vor der Erstürmung am 25. 10. 1917 zeigt (S. 155): „Keiner von ihnen wird dem Massaker entgehen, das verhetzte litauische Matrosen und Jäger unter ihnen anrichten“. Es ist längst erwiesen, daß der Sturm auf das Winterpalais nicht einmal ein Dutzend Opfer forderte. Die Hekatomben an Toten sollten später fallen; aber das müßte auch in einem Foto-Band seine richtige Erwähnung finden. c) Ein weiterer Teil der Defizite dieses Bandes geht auf das Konto der Übersetzung. An verstecktem Ort wird Renate Reismann dafür als verantwortlich bezeichnet. Wiederum nur einige Beispiele dafür, wie wenig lesbar der Band für den deutschen Leser gemacht wurde: Rimski (S. 7) ist der Komponist Rimskij-Korsakov; statt Progom (häufiger) muß es natürlich stets Pogrom heißen; und mit dem „Khitrou rinok“ (S. 19) kann natürlich nur der Chitrov-Markt in Moskau gemeint sein. Das Verwirrspiel findet seinen Höhepunkt auf S. 199, wo es wiederum um den Vaterländischen Krieg geht: „Die Armeen des Zaren wollten einen Krieg à la Khontouzoff“ führen: Damit kann nur die Taktik der „verbrannten Erde“ gemeint sein, zu der Generalfeldmarschall Kutuzov damals geraten hatte. Und so geht es immer weiter.

Das Porträt „in frühen Photographien“ über Rußland von 1850 bis 1914 hebt sich in Bildmaterial und Kommentaren gegen diesen Band höchst vorteilhaft ab. Die Herausgeberin, Fürstin Obolensky, ist bei der Anordnung des gesammelten Bildmaterials von einer „imaginären Reise“ ausgegangen, die über Zentralrußland bis nach Sibirien und nach Turkestan führt; abschließend sind einige Bilder über „Die Grenzlande im Westen“ angefügt, die zumeist im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg stehen; sie lassen an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig.

Im ganzen wird das Porträt „einer untergegangenen Welt“ entworfen, welches man, will man modisch sein, ohne weiteres als „nostalgisch“ bezeichnen kann. Und doch schweigt dieser Band nicht nur in fürstlichen Erinnerungen. Wer genau hinsieht, erkennt Anzeichen für den Verfall der alten Gesellschaftsordnung, Belege für eine versuchte industrielle Modernisierung des Landes sowie auch bestürzende Dokumente der sozialen Gegensätze, die ja gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. immer größer wurden. Insoweit darf man diesen Band dann doch repräsentativ nennen. Bestechend und genau sind Einleitung und Kommentare, die Max Hayward verfaßt hat — er ist leider 1979 gestorben —; und die Übersetzung aus dem Englischen durch Karl Heinz Siber bewegt sich auf dem gleichen hohen Niveau. Nur wenige Versehen (Bild 159 „Prinzessin“ statt „Fürstin“) lassen sich feststellen; sie fallen nichts ins Gewicht. — Anspruch und Rang der Foto-Dokumentation von Frau Obolensky erweisen sich gerade im Vergleich zu der leichtfertig zusammengestellten Publikation von Baschet, dessen Benutzung dem Leser nicht angeraten werden kann.

Berlin

Klaus Meyer

Denis Creissels: Les langues d'U.R.S.S. Aspects linguistiques et sociolinguistiques. (Documents pédagogiques de l'Institut d'études slaves, 15.) Institut d'études slaves. Paris 1977. 91 S.

In dem schmalen Band werden in knapper Form abgehandelt 1. die in der Sowjetunion vorkommenden Sprachen nach Sprachfamilien, 2. die Sprachen

der UdSSR in der Sowjetgesellschaft, 3. die Struktur der Sprachen der UdSSR. An diese drei Abschnitte schließen sich ein Index der Sprachen, ein systematisches Verzeichnis der französischen Bezeichnungen dieser Sprachen sowie eine kurze kommentierte Auswahlbibliographie an. Ein Gesamtverzeichnis der benutzten Literatur fehlt leider.

In Teil I werden die einzelnen Sprachen unter Angabe der Zahl und Siedlungsgebiete ihrer Sprecher kurz charakterisiert (S. 3—18), und Teil III (S. 42—69) enthält eine Darstellung der verschiedenen Sprachentypen, bei der ausführlicher auf das Kirgisische und das Georgische eingegangen wird. Hier fällt vor allem bei der Behandlung der georgischen Laute — mit der in Frankreich üblichen Umschrift — wieder einmal auf, wie verwirrend das Nebeneinander der verschiedenen Transliterationsschemata ist und wie wünschenswert eine Vereinheitlichung wäre, wie sie z. Z. vom Deutschen Institut für Normung angestrebt wird.

In Teil II wird bei der Behandlung der Rolle der Nationalsprachen in der Sowjetgesellschaft (S. 19—41) eine Fülle von Problemen aufgezeigt, die, wie Denis Creissels selbst bemerkt, oberflächliche Betrachter dieser Situation in der UdSSR häufig außer acht lassen. So dürfe die im Vergleich mit der Behandlung der Minderheiten im Russischen Reich vor 1917 in vieler Hinsicht liberale Politik der Sowjetunion gegenüber den Nationalsprachen nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Vorhandensein verschiedener Nationalitäten und Sprachen — ein Erbe der Vergangenheit — als Übergangsstadium auf dem Wege zu einer Verschmelzung aller Völker der UdSSR zu einem Sowjetvolk mit einheitlicher russischer Staatssprache angesehen wird. Schon die Standardisierung der in der Sowjetunion als Nationalsprachen anerkannten Sprachen sei ein Instrument einer wohldurchdachten Nationalitätenpolitik gewesen. Dabei sind z. T. Dialekte zu Nationalsprachen erhoben und entsprechend Stämme zu Völkern erklärt worden, wo in der vorhergehenden Zeit eine gemeinsame Sprache als Mittlersprache üblich war und die Stämme sich als Angehörige eines Volkes fühlten. Das geschah sowohl bei solchen Sprachen, die hauptsächlich außerhalb der Sowjetunion gesprochen werden (wie z. B. beim Moldauischen, einem Dialekt des Rumänischen) wie auch bei innerhalb der Sowjetunion einander benachbarten und eng verwandten (z. B. Bildung dreier tscherkessischer Sprachen — Adygeisch, Kabardinisch und Tscherkessisch — an Stelle eines einheitlichen Tscherkessisch). Der allmählichen Annäherung an das Russische habe die Anreicherung mit russischen Lehnwörtern und die Einführung des kyrillischen Alphabets für die Mehrheit der Sprachen (außer Armenisch, Estnisch, Georgisch, Jiddisch, Lettisch und Litauisch) dienen sollen. Dabei habe man versucht, durch die Einführung unnötiger orthographischer Verschiedenheiten bei der Wiedergabe phonologisch nahezu identischer Systeme durch kyrillische Zeichen nahe verwandte Sprachen bzw. Dialekte einer Sprache künstlich voneinander zu trennen. Ferner werde in amtlichen Veröffentlichungen und teilweise auch in Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch systematisch die Überlegenheit der russischen Sprache propagiert.

Ob die weitere Entwicklung stellenweise auch zuungunsten des Russischen verlaufen kann, wie es C. u. a. wegen des stärkeren Bevölkerungswachstums einiger nichtrussischer Nationalitäten für möglich hält, oder ob die seit 1979 intensivierten Integrationsbestrebungen der Regierung (vgl. dazu B. Lewytkyj auf dem 2. Weltkongreß für Sowjet- und Osteuropastudien in: Garmisch 80, Kurzfassungen der Beiträge, Garmisch-Partenkirchen 1980, S. 439 f.) Erfolg haben werden, muß die Zukunft zeigen.